

Die Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion

Entwicklung und Implementierung spezifischer Strategien sozialwirtschaftlicher Unternehmen*

Martin Holler

1. Einleitung

Im Zuge eines spatial turns hat die Kategorie Raum sowohl in wissenschaftlichen als auch berufspraktischen Diskursen in den letzten Jahren ihre hohe Bedeutung erneuert.¹ In der sozialwirtschaftlichen Praxis hat sich im Zuge dessen und ausgehend von Impulsen aus der Sozialen Arbeit vor allem der Begriff Sozialraum etabliert. Sozialräume stellen nicht nur administrative Größen für Verwaltungseinheiten dar, sondern sind gleichzeitig individuell konstruierte Wohn-, Arbeits- und Lebensorte aller Menschen.² Sie gelten daher zurecht als Kristallisationspunkte gesellschaftlicher Prozesse jeglicher Art.

Vor dem Hintergrund eines seit Jahrzehnten andauernden Paradigmenwechsel, der sich unter anderem in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK), im Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz – BTHG) sowie in umfassenden Konversions-, Regionalisierungs- und Dezentralisierungsprozessen von Leistungserbringern zeigt, wird der Sozialraum in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung mit einem weiteren zentralen Konzept verknüpft: der Inklusion. Aus diakoniewissenschaftlicher Sicht ist in diesem Zusammenhang besonders relevant, inwieweit sozialräumliche Inklusion bzw. inklusive Sozialräume gestaltet werden können.

Im Vordergrund stehen dabei nicht organisationsstrukturelle Fragen, beispielsweise nach der Findung geeigneter Grundstücke für den Bau gemeinschaftlicher Wohnformen. Vielmehr geht es um konzeptionelle, handlungs- und kompetenzorientierte Themenstellungen. Eine wichtige Rolle in diesem Kontext spielen zweifelsfrei die Leistungserbringer in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung, die als wirkmächtige Mit-Gestalter sozialräumlicher Inklusion zu betrachten sind; sie leisten hierzu einen großen, aber eben nur einen Beitrag unter vielen.

* Dieser Beitrag basiert auf der im Jahr 2020 fertiggestellten Dissertation „Die Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung – Ein unternehmerischer Beitrag unter Anwendung von Instrumenten der strategischen Planung“ von Martin Holler.

¹ Vgl. Hendrik Trescher/Teresa Hauck, Raum und Inklusion. Zu einem relationalen Verhältnis, in: Zeitschrift für Inklusion Online (2017) 4. URL: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online>

² Vgl. Ingmar Steinhart u.a., Sozialraum-Orientierung – was ist das?, in: Bethel.regional print, Bielefeld/Dortmund 2013, 3.

Im Praxisalltag ist jedoch festzustellen, dass den angesprochenen Leistungserbringern die Entwicklung spezifischer, unter Beteiligung sozialräumlicher Akteure erarbeiteter und konkret umsetzbarer Strategien zur Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume trotz der Existenz verschiedener abstrakter Orientierungspunkte schwerfällt. In Anbetracht der Herausforderung, eine effektive und den neuen Normen entsprechende Arbeit mit Menschen mit Behinderung zu entwickeln, sind jene spezifischen Strategien jedoch zwingend erforderlich.

Konsequenterweise stellt sich die Frage, wie Leistungserbringer in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung bei der Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume Beiträge leisten können, die zum jeweils spezifisch betrachteten Sozialraum passen, effektiv sind und verschiedene Sinnperspektiven berücksichtigen. Bereits bei der Fragestellung wird deutlich, dass jeweilige sozialräumliche Eigenheiten und Charakteristika sowie die subjektiven Perspektiven sozialräumlicher Akteure entsprechend zur Geltung kommen müssen.

2. Vorgehensweise

Im Zuge der Dissertation wurde zunächst in einem theoretischen Diskurs sowie einer konzeptionellen Synthese erörtert, welche Bedeutung grundlegende theoretische Annahmen auf Strategien zur Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion haben. Betrachtet wurden hierbei zunächst historische Perspektiven auf sozialräumliche Inklusion sowie der Paradigmenwechsel in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Weiterhin einbezogen wurden theologische Aspekte Theologie sowie Sichtweisen der Disability Studies. Ergänzt wurde der Diskurs um klassische sowie aktuelle Inklusions- und (Sozial-)Raumtheorien. Ebenso wurden abstrakte Konzepte wie die International Classification of Functioning, der kommunale Index für Inklusion oder das Fachkonzept Sozialraumorientierung von Wolfgang Hinte im Diskurs integriert, da sie bei der Verbindung von Inklusion und Sozialraum Relevanz entfalten. Um die angesprochene Bedeutung subjektiver Perspektiven für die Gestaltung inklusiver Sozialräume zu untermauern, wurde zudem die in den letzten Jahren bedeutender gewordene subjektive Teilhabeforschung diskutiert.

Da die Arbeit potentielle Beiträge der Leistungsbringer fokussiert, wurden im theoretischen Diskurs schließlich diverse Managementtheorien und -ansätze dargestellt und deren Bedeutung für die Gestaltung sozialräumlicher Inklusion erörtert.

Im Hinblick auf normative Ansprüche sowie das in der Arbeit vertretene historisch-hermeneutische Wissenschaftsverständnis wurden die theoretischen und konzeptionellen Betrachtungen um weitere Anknüpfungspunkte ergänzt. In einer Fallstudie, die sich auf einen konkreten Sozialraum in einem Stadtteil der Stadt Mannheim bezog und bei der die Beteiligung sozialräumlicher Akteure (insbesondere von Menschen mit Behinderung) im Vordergrund stand, wurde empirisch überprüft, ob es neben den im theoretischen Diskurs betrachteten

Aspekten weitere Anforderungen gibt, die bei der konkreten Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion durch Leistungserbringer in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung im Zusammenhang mit strategischen Herangehensweisen zu beachten sind. Durch Anwendung von Methoden der empirischen Sozialforschung (Sozialraumbegehung, qualitative Leitfadeninterviews) war es darüber hinaus möglich, der Frage nachzugehen, wie die von den Forschungsbeteiligten als bedeutsam identifizierte Parameter (z. B. Teilhabe, Netzwerke, Kooperationen) im betrachteten Sozialraum ausgestaltet bzw. auszugestaltet sind.

Die während der Fallstudie gewonnenen Erkenntnisse wurden im Anschluss durch Anwendung von Instrumenten der strategischen Planung (Kraftfeldanalyse, Balanced Scorecard) unternehmerisch bzw. managementseitig verarbeitet. In diesem Zusammenhang dienten sie als Impuls für die Entwicklung einer spezifischen Strategie zur Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion (inklusive Umsetzungsperspektiven) im betrachteten Sozialraum. Die entwickelte Strategie zeichnet sich dadurch aus, dass sie die subjektiven Perspektiven sozialräumlicher Akteure als Ausgangspunkt hat, sozialräumliche Eigenheiten und Charakteristika wahr- und aufnimmt, durch theoretische und konzeptionelle Aspekte ergänzt ist und einen Schwerpunkt auf praktische Umsetzbarkeit legt.

3. Ergebnisse

Die im Rahmen der Dissertation erzielten Ergebnisse sind zu differenzieren. Zum einen konnten durch den theoretischen Diskurs, die Fallstudie und die Übertragung der Erkenntnisse aus der Fallstudie in Instrumente der strategischen Planung inhaltliche Ergebnisse zur Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion im untersuchten Sozialraum gewonnen werden. So wurden konkrete Ziele und Maßnahmen zur Mit-Gestaltung sozialräumlicher Inklusion definiert, die von Seiten des Leistungserbringers im untersuchten Sozialraum zu erreichen bzw. durchzuführen sind. Sie sind durch die Partizipation der sozialräumlichen Akteure legitimiert und vor dem Hintergrund sozialräumlicher Dynamiken und Komplexitäten im Hinblick auf ihre Passgenauigkeit, ethische Vertretbarkeit, Machbarkeit und zu erwartende Akzeptanz überprüft.³ Im Zuge der strategischen Planung wurden vier strategische Felder mit stimmigen Zielen für den untersuchten Sozialraum definiert (s. Abb. 1). Anschließend wurden den jeweiligen Zielen Maßnahmen zugeordnet, die im operativen Alltag durchzuführen sind, um die partizipativ entwickelte Strategie umzusetzen⁴.

³ Vgl. Horst Steinmann/Georg Schreyögg/Jochen Koch, Management – Grundlagen der Unternehmensführung. Konzepte – Funktionen – Fallstudien, Wiesbaden 2013, 6–7.

⁴ Zur weiteren Konkretion der Maßnahmen wird auf die Dissertation verwiesen. Vgl. Martin Holler, Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung –

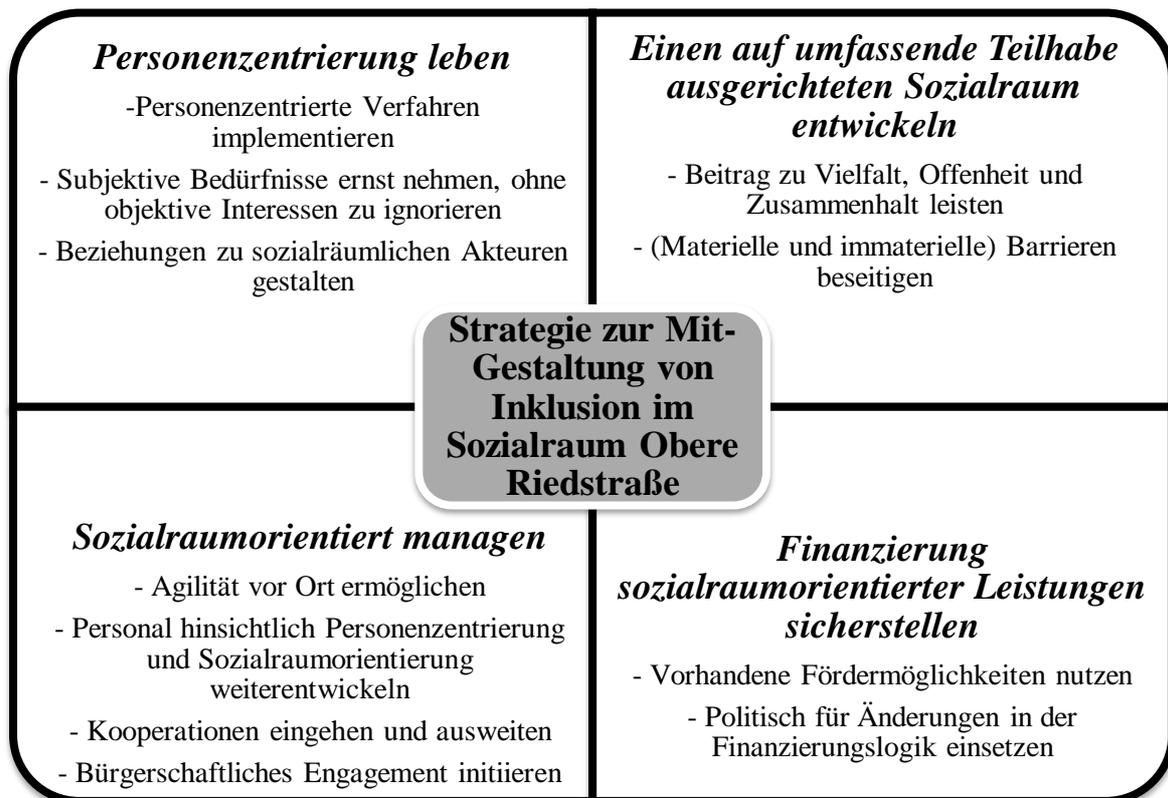


Abbildung 2: Spezifische Strategie zur Mit-Gestaltung von Inklusion im Sozialraum Obere Riedstraße
Quelle: Holler 2020, 287.

Zum anderen konnte durch die Entwicklung eines dynamischen Prozess-Modells zur Gestaltung inklusiver Sozialräume durch verschiedene Akteure mit spezifischen Beiträgen als zweites Ergebnis ein Verfahren erarbeitet werden, welches darlegt, wie kontextspezifische Strategie zur Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung entwickelt werden können. Dieses Verfahren ist in den Paradigmenwechsel in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung eingebettet und hat seinen Ausgangspunkt bei den jeweiligen sozialräumlichen Akteuren, welche sozialräumliche Aspekte gestalten und im Hinblick auf Inklusion im Sozialraum relevante Bedürfnisse, Bedarfe und Anforderungen formulieren. Durch einen wissenschaftlichen Erhebungsprozess können konkrete Anforderungen an einen spezifischen Sozialraum offengelegt werden. In einem sich daran anschließenden Ableitungsprozess können (in-)konstante sozialräumliche Handlungsfelder identifiziert werden, die wiederum einen Ausgangspunkt für einen strategischen Verarbeitungsprozess darstellen, welcher mit dem Ziel einer strategischen Positionierung eines bestimmten Akteurs (im vorliegenden Beispiel eines Leistungserbringers in der Arbeit mit

Menschen mit Behinderung) durchgeführt wird. Am Ende des Prozesses stehen so kontextspezifische Strategien zur Mit-Gestaltung von Inklusion in einem bestimmten Sozialraum zur Verfügung.

4. Fazit und Ausblick

Wie bereits erwähnt bilden Sozialräume Kristallisationspunkte gesellschaftlicher Prozesse, so auch im Zusammenhang mit Inklusion. Leistungserbringer in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung können bei der Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume wichtige und vor allem passende Beiträge leisten. Dies geht mit bestimmten Haltungen und Vorgehensweisen einher. Sozialräumliche Akteure sind mit ihren Bedürfnissen, Bedarfen und Anforderungen wahr- und ernst zu nehmen, adäquat einzubeziehen und wertzuschätzen. Dies gilt nicht nur für den operativen Alltag, sondern auch für die Entwicklung sozialräumlicher Strategien. Im Rahmen der hier skizzierten Dissertation wurde dargelegt, wie entsprechende Strategien zur Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume entwickelt werden können. Gleichzeitig wurde das dazugehörige Verfahren exemplarisch durchgeführt, sodass letztendlich stimmige Ergebnisse für die Praxis zur Verfügung standen.

Das angesprochene Prozessmodell ist hinsichtlich seiner Übertragbarkeit auf andere Sozialräume jedoch noch zu erproben. Zudem ist die Umsetzung der entwickelten Strategie im untersuchten Sozialraum (wissenschaftlich) weiterzubegleiten. Vor dem Hintergrund sozialräumlicher Dynamiken sowie wechselnder Bedürfnisse und Bedarfe erscheint eine ständige Reflexion notwendig. Die konkrete Mit-Gestaltung inklusiver Sozialräume durch Leistungserbringer in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung hat und wird durch die Arbeit einen wesentlichen Impuls erhalten. Es kann jedoch nicht von einem letzten, finalen Schritt gesprochen werden. Weitere Ansätze und Arbeiten sind notwendig, um die sozialräumlichen Lebensbedingungen weiter zu verbessern.